

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes;

Multa salus paci, bellum te spernimus omnes.

Die Städte des Friedens Münster und Osnabrück  
und ihre Friedenssäle.

---

# Die Städte des Friedens.

Mit zwei Plänen (Tafel 3 und 4).

Von dem Aussehen der Städte Münster und Osnabrück in den 30er und 40er Jahren des 17. Jahrh. können wir uns eine gute Vorstellung machen, weil wir von ihnen Ansichten und Pläne besitzen, welche gerade in jener Zeit gefertigt sind. Die besten derselben seien hier mitgeteilt. Zur Erläuterung nur wenige Worte.

## Münster.

Den schönsten Plan aus diesen Jahren besitzen wir von Münster. Evert Merdink, Münsterscher Bürger in Überwasser wohnhaft, der Malergilde angehörig, hat zu Anfang der 30er Jahre einen Plan aus der Vogelperspektive gefertigt, „warein“, wie er selbst sagt, „alle dieser Statt Qualitäten von Haus zu Haus, von Straßen zu Straßen mit allen ihren Circumferenzen, Proprieteten anjeko zu finden.“<sup>1)</sup>

Dieser in Kupfer gestochene Plan, welcher in der Anlage beigegeben ist, war zunächst nur in einem sehr beschädigten Abzuge bekannt, der, früher in städtischem Besitze, dem Museum des Altertumsvereines einverleibt ist. Außerdem befindet sich noch in der reichen Sammlung des Herrn Rittmeisters Egbert von zur Mühlen auf Haus Ruhr ein zweites zwar besseres, aber doch auch stark verletztes Exemplar. Herrn von zur Mühlen muß für seine Bereitwilligkeit, sein kostbares Besitztum zur Ausführung dieser Arbeit herauszugeben, ganz besonderer Dank gesagt werden.

Nach den Aufschriften ist diese Ansicht 1636 gefertigt, von Erzbischof Ferdinand von Köln, der zugleich Bischof von Münster war, privilegiert und vom Verfertiger dem Erzbischofe, der Stadt Münster und den Münsterschen Ständen gewidmet worden<sup>2)</sup>, sie trägt daher am oberen Rande auch in der Mitte das erzbischöfliche, rechts davon das städtische Wappen und links davon das ebenso geformte Wappen der Münsterschen Stände.

Die Zeichnung ist, soweit das aus der Darstellung der öffentlichen Gebäude nachzuprüfen ist, außerordentlich sorgfältig und genau, sodaß man im Allgemeinen

<sup>1)</sup> Diese Nachricht, sowie weitere über Zahlungen, welche die Stadt an Merdink „wegen Abreibung der Stadt Münster (1634—1636) verehret“ sind dem Aufsatze von Dr. A. Wormstall „Studien zur Kunstgeschichte Münsters“ in Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt M. — Herausgeber Dr. D. Hellinghaus I. S. 179 u. 239, 240 entnommen.

<sup>2)</sup> Diese Widmung von Wormstall a. a. O. nach dem gerade an dieser Stelle sehr zeretzten Exemplare des Altertumsvereines gegeben, erscheint nach dem dort besseren v. zur Mühlsenschen Abzuge ziemlich richtig ergänzt

von dem damaligen Aussehen der Kirchen, der größeren Höfe u. A. daraus ein sehr anschauliches Bild gewinnt. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort, sie muß genauerer Durchforschung vorbehalten bleiben.<sup>1)</sup>

Die Wiedergabe unterlag bei dem schlechten Zustande beider Vorlagen erheblichen Schwierigkeiten. Eine unmittelbare mechanische Reproduktion mit Hilfe der Photographie erwies sich als unausführbar. Es mußte daher mit Amdrucktinte eine sehr sorgfältige Pause unter steter Vergleichung beider Vorlagen gemacht werden. Wenn dadurch vielleicht auch an einzelnen Stellen die Feinheit der Zeichnung, welche übrigens auf den verschiedenen Kupferplatten, aus denen das Bild zusammengestellt ist, sehr verschieden ist, etwas gelitten hat, so möchte doch die Treue und Klarheit eine um so größere sein. Der Verlust an Unmittelbarkeit der Übertragung ist aber leicht zu verschmerzen, weil Allerdings zwar ein tüchtig geschulter Zeichner und Stecher, aber kein großer Künstler war, wie die teilweise geschmacklose Zeichnung des Beiwerks und vor allem ein ornamentierter Rand, welcher in unserer Wiedergabe weggelassen ist, zur Genüge darthuen.

Von Mitteilung einer gleichzeitigen Stadtansicht von Münster ist an dieser Stelle Abstand genommen, weil einerseits eine solche in den großen Sammlungen von Städtebildern jener Zeit nicht vorliegt,<sup>2)</sup> andererseits auf dem unten wiedergegebenen Bilde Terbor's: „Einzug des holländischen Gesandten Adrian de Baum in Münster“ eine, wenn auch etwas malerisch komponierte Ansicht gegeben wird. Auch die auf Tafel 14, 15 mitgeteilten Münzen weisen in großer Anzahl solche Bilder freilich von sehr verschiedener Treue auf.

Über den damaligen Zustand der Stadt, insbesondere deren Beurteilung durch Zeitgenossen ist leider nicht soviel Material vorhanden, wie unten für Osnabrück geboten werden kann. Der Abbé Joly, welcher von Osnabrück eine so niedliche Beschreibung gibt, äußert sich über Münster nicht so zusammenfassend; was er über diese Stadt sagt, wird unten von Herrn Prof. Pieper benutzt werden. Ich gebe im Folgenden einen Auszug aus der Beschreibung der Stadt in Merians Topographia Westphaliae S. 46 ff.<sup>3)</sup>

„Sie ist beynahе ganz rund. Hat acht Pforten oder Thor: nämlich das Horster, S. Moriz, S. Servatii, S. Ludger, S. Aegidii, unser lieben Frauen, das Judenfeld und das Neuwenbrücker Thor. Vor Jahren seyn noch drey Pforten gewesen, die aber zugemauert worden. Es seyn allhie fünff Collegia oder Stifter als das hohe Stiffst oder der Thumb, das zu St. Paul im alten Thumb, das zu St. Ludger, darbey auch ein Pfarrkirch, das zu S. Mauriz

<sup>1)</sup> Er ist unzweifelhaft Vorlage für die übrigen kleineren Pläne, bes. den in Merians Topographia Westphaliae gegebenen und auch für das von Simon Beckenstein herausgegebene Blatt gewesen, auf welchem die Wohnungen der Gesandten angegeben sind. Die dort sich findenden Nummern sind von Kreisen umgeben aufgedruckt. (Über diesen Plan s. Wormstall a. a. D. S. 249 zu 1649).

<sup>2)</sup> Über Münstersche Stadtansichten früherer Zeit s. Wormstall a. a. D. S. 178 ff.

<sup>3)</sup> Unrichtigkeiten und Fabeln, soweit sie nicht notwendig zum Bilde gehörten, sind ebenso weggelassen, wie die zahlreichen historischen Notizen, welche aus Erhard, Tibus und Geisberg besser zu entnehmen sind.

außer der Stadt und das zu S. Martin, in dessen Bezirk ein Minoritenkloster ist. Der Kerspeler oder Pfarrkirchen seyn außer der auf dem Thurnhoff zu S. Jacob sechs als: zu Überwasser, S. Lambert, S. Ludger, S. Merten, S. Aegidius oder Ilgen und S. Servatius, darunter die zu Lambert beynah mitten in der Stadt gelegen. — Auf dem Thurn wird allezeit eine Wacht gehalten, auch alle Stund mit der Schallmayer ein Lied gespielt und hangt in solchem die Brandglocken, so in Feuer- und Feindes-Gefahr geschlagen wird; wie auch die Nachtglock und die Sturmglock; so man leutet, wann man einen zum Tod verurtheilen thut. — Ferner hat es allhie vier Mannsklöster als zu S. Georgen,<sup>1)</sup> S. Johann<sup>1)</sup>, das Fraterhaus und zu den Minoriten oder Brüdern. Der Jungfrauen Klöster seyn 7 als: zu Überwasser, S. Aegidii (bey der Pfarrkirchen, so einen schönen Thurn hat, dieses Namens), zu Nisind, zum Rosenthal, zu Ringe, zu Höftring und zu Rheine. Auß welchem das zu Überwasser oder trans Aquas sehr beruhmt ist. — Sein Pfarr oder Kerspeler erstreckt sich weit und breitt außer der Stadt und hat viel Hausleut darauß wohnen. Und hat die Abtissin große Gerechtigkeit im selbigen Kerspeler inn- und außwendig der Stadt, so ihr von den römischen Keysern geben worden. Es hat dieses Kloster auch eine Freyung, daß, wann nämlich einer durch Unglück einen tod schlägt und hierinn laufft, man ihn ein Jahr darinn auffhalten darff. Aber öffentliche Mörder werden von E. C. Raht allda nicht gestattet. Hat sonsten sein eygen Gericht, so alle Wochen zweymal, als Montags und Freytags in denen Sachen gehalten wird, so dieser Pfarr- oder Kerspeler Leute betreffen. Und obwoln diesen Gerichtstul der Stadt Münster Richter besetzt, so kann doch niemand, der in diesem Kerspeler wohnet, in das Nidergericht für das Rahthaus gezogen oder besprochen werden. Wann einer auß jhnen das Leben verwicket, so wird er entweder auff unser lieben Frauen oder der Judensfeld Pforten gesetzt und daselbstn peinlich gefragt, folgendts entweder auff der Trucksburg (!) vor dem besagten Frauen Thor mit dem Schwerd gerichtet oder aber außer der Judensfeld Pforten entweder gehendt oder auff ein Rad gelegt oder verbrandt. Es seyn in diesem Kerspeler zu Überwasser drey Mannsklöster, so nicht gar alt sind: und deren hie oben gedacht worden, als erstlich das zu S. Georgen, so das fürnembste in der Stadt, darinn lauter Adlich und Rittermäffige Leut des Teutschen Ordens sich befinden. Es liegt bey solchem Kloster eine Freyheit, der Bispinghoff genannt, und seyn die, so auff solcher Freyheit wohnen, des Stadtdienstes frey, auch E. C. Raht nicht unterworfen. 2. Das Fraterhaus, ebenmäffig an der Freyheit des Bispinghoffs gelegen, allda jezto Canonici Regulares seyn, welche, wann sie nicht zur Kirche gehen, arbeiten müssen, und auch ein jeder seine eygene Arbeit hat, darzu er von den Obersten verordnet wird. Seind gemeiniglich Schreiber, Pergamentmacher, Buchbinder und dergleichen. 3. Das dritte Kloster im Kerspeler oder Pfarr zu Überwasser ist der Johanner an dem Wasser gelegen,

<sup>1)</sup> Ritter-Kommenden.

so einen weiten Begriff und lustigen Baanhoff <sup>1)</sup> hat. Im Kloster zu Nisind seyn Jungfrauen S. Augustini Ordens vom Adel unnd anderer fürnehmen Leute Töchter. Ist gar ein sauberes Kloster, dergleichen man kaum in Münster findet.

Die obgedachte Propstey und Collegium zu S. Moritz, so sampt einer Pfarrkirch auff der Statt gelegen, hat lustige Gärten, schöne Wohnungen und Fischereyen. Es hat zu Münster auch viel feine Häuser für die Armen, preßhafte, inficierte und dergleichen Personen, darunter das Hospital ist zwischen den Brücken zu Überwasser für arme francke Bürger und Bürgerin. Ist von aller Schazung und Dienste befreyet und dörfen die, so in solchem sterben, kein Testament machen, sondern es bleibet alles dem Spital. Gehöret jetzt E. C. Raht zu, welcher zween Verweser auß seinem Mittel dahin setzet. Es hat auch zu S. Ludger und S. Werten Schulen, in welchen die Kinder die erste Fundamenta lernen, hernach kommen sie in die Thumbschule, in welcher, ehe die Jesuiten, so diese Schul jetzt berümbt machen, allhie angenommen worden, sechs Praeceptores sampt einem Rectore und unter solchen umbs Jahr 1500 Joh. Murmelius gewesen. Von weltlichen Gebäwen und Sachen seyn allhie zu sehen: Die vier Märckt und auff dem Ersten das Rahthaus, so unter allen Häusern das Höchste ist und auff runden Pfeilern stehet, auch mit schönen Bildern gezieret und erst newlich wieder stattlich außgebuget worden ist. Alle Mon- und Freytag wird in sochem Raht gehalten und ist des Rahts Weinkeller darunter. Auff dem Fischmarkt ist das schöne Haus, in welchem die Olderleut und Sildemeister zusammen kommen. Es seyn über das auch sechs Frühmärckt, deren drey auff der Statt und drey in derselben gehalten werden, so von Keysern grosse Freyheit haben. Wer auch einen Blutrüftig auff denselben schlägt, der hat den Halß vermircket. Die Bürgershäuser seyn zum Theil auch schön von Bamberger Stein (so ein Ort zwo Meilen von Münster) gebawet. Nicht weniger zieren die Statt die Bögen, so auff dem Thumbhoff nach Osten ligen und fast den halben Theil desselben begreifen. Und seyn die Häuser fornen alle auff Pfeiler gesetzt, darunter man hingehet und darinnen meistentheils Krämer wohnen, deren Frauen und Töchter man Bogenfrauen und Jungfrauen nennet, welche, weil sie höfflicher Sitten und gleichsam mitten im Herzen der Statt wohnen, andern gemeiniglich vorgezogen werden. Durch die Stadt fleußt das Wasser Na, von Theils Nada genannt, nach dem Norden und an der Newen- oder Nienbrücker-Pforten wider hinauß in die Embs. Das Fischwerck darinn verleyhet der Bischoff, welches von S. Geörgen Mühl angehet und biß an die Steinmühle am Kirchhoffe zu Überwasser währet.

Es hat allhie zu Münster zweyerley Gericht, das Geist- und Weltliche. Das Geistliche gehöret dem Bischoff zu, vor welchem nicht allein Geistliche, sondern auch Weltliche Sachen tractiert und die Schuldner von dem Offizial mit geist-

1) ft. Bawhoff = Bauhoff.

lichen Brieffen vorgefordert werden, daß sie bezahlen müssen. Ein Bürger aber muß einen andern Bürger nach laut der Policy-Ordnung der Statt Münster vor dem Bürgermeister und Raht oder dem Nidern-Gericht für dem Rahthaus besprechen. Es seyn in besagtem Geistlichen Gericht viel Diener nämlich: Der Richter oder Official, zween Beyfizer, ein Siegler, der des Officials Brieff oder Mandata in der Siegel-Cammer, die jährlich dem Bischoff eine grosse Summe Gelts exträgt, versiegelt, item fünff Notarii, so ihre Schreiber haben, item der Fiscus oder Fiscal, acht Procuratores oder Fürsprecher, etliche Bankalen, so dem gemeinen Mann die kleine Mandata schreiben, item viel Sollicitatores, sechs Latores oder Brieffträger, item etliche Expeditores oder Pfänder. Wann einer von diesem Gericht appelliret, so fallen die apellationes an das Geistlich Churfürstlich Gericht zu Cölln und von dannen auff Rom. Der Ort des Gerichts oder der Gerichtplatz wird das Paradeiß genannt. Wenn einer zur Zeit des Gerichts da fürüber gehet, so höret er wegen Menge Volcks ein grosses Gemümel und Getösch. Das Weltlich oder Nidergericht wird vor dem Rahthaus zwischen zweyen Bäumen unter den Bogen, sowol in Bürgerlichen, als Halsfachen gehalten. Der Bischoff oder Fürst des Lands präsentiert E. C. Raht den Richter, nimpt auch einen Eyd von ihme, wann er ihn darsetzt und das Ampt befiehet. Wolgedachter Raht muß denselben, so fern er kein erhebliche Ursach wider ihn hat, zulassen und verordnet ihm auß seinem Mittel zween Beyfizer. Es hat solches nicht mehr, als einen Notarium oder Gerichtschreiber. Die Fürsprechen seyn die sechs Bottmeister. Das Siegelgelt hat der Richter allein für sich, die andere Einkommen aber des Gerichts halb der Bischoff und halb der Raht, an welchen auch die apellationes von diesem Gericht, vom Raht aber, wann es die Partheyen begehren, ferner nach Speyer gehen. Es wird aber die Bürgerschaft in Erbmänner oder Geschlechter und gemeine Bürger getheilet. Und obwoln auch Theils von der Ritterschafft und dem Adel schöne Häuser und Höffe in der Statt haben, so wollen sie doch, als die einen besonderen Stand des Biscthumbs machen, keine Bürger noch der Policy und andern Bürgerlichen Sachen unterworffen seyn. Wird auch der Raht daher nicht aus ihnen, sondern den besagten Erbmännern und andern Bürgern durch zehen Personen auß der Gemeinde, so man Karnoten oder Kohrgenossen nennet, jährlich auff Dienstag vor Antonii geföhren, welcher auch einen Stand des Stifts machet. Er bestehet aber von vier und zwanzig Personen, darunter zween Bürgermeister seyn und unter welche die fürnembste Aempter der Statt außgetheilet werden. Er, der Raht allhie, hat gewisse Macht und Authorität zu gebieten und verbieten, die Policy zu mehren und zu mindern, die Schuldigen zu straffen und nachzugeben und künferne Münzen schlagen zu lassen. Sie haben auch etliche Collationes über Geistliche Pastoreyen und Vicarien, die sie ihres Gefallens den Burgers Kindern oder denen, so es umb gemeine Statt verdienet haben, wann sie erlediget werden, conferieren mögen. Sie haben einen Syndicum oder Worthalter, auch einen

Secretarium, sechs Bottmeister, so die Schuldigen fangen und spinnen müssen, und andere Diener mehr. So einer allhie verstirbt und kein Bürger oder Eyngehöriger oder einer vom Adel ist oder keinen Schutzherrn, als den Thumbpropst, Thumbcustor oder Werkmeister, dem er unterworffen, hat, so erbet denselben der Fürst oder Bischoff und nimpt seine Verlassenschaft als verstrichen, unangesehen er etwan Weib und Kinder und andere Erben im Leben hat. Die Handwerker haben ihre Gilden und Gildenmeister, Theils als Zimmerleut, Kleinschmid, Tuchscherer zc. Brüderschafften, Theils aber weder Gilden oder zünfften noch Brüderschafften, aber andere Abungen, damit sie die Kost gewinnen, als da seyn: Die Schulmeister, Barbierer, Ferber, Dräher, Müller, Bräwer, Buchführer, Leinenweber, Apotheker, Wein- und Bierzapffer, Ochsenhändler und dergleichen. Und diese seyn vor sich selber und nirgends zu verbunden. Es haben die Gilden- oder Zunftmeister neben sich zween, die ihres Alters und Erfahrungheit halber Olderleut genannt werden. Und diese seyn in grossen Ansehen und können neben besagten ihren Gildenmeistern den Raht dahin halten, daß er ohn ihr Wissen und Willen wenig außzurichten vermag.“





## Osnabrück.

Von der Stadt Osnabrück ist uns aus der Zeit, als die Gesandten dort tagten, sowohl ein Plan, <sup>1)</sup> wie eine Ansicht <sup>2)</sup> erhalten, welche beide vorstehend und in der Anlage (Tafel 4) in rein mechanischerervielfältigung gegeben werden.

Trotzdem aber sind wir nicht so zuverlässig über das damalige Aussehen dieser Stadt unterrichtet, weil beide Abbildungen nicht genau gearbeitet sind. Die Ansicht ist eine Überarbeitung des in dem Bruin und Hogenberg'schen Städtebuche gegebenen Bildes und die Hinzufügungen, besonders die stolzen Bauten an der neuen Mühle bringen nicht wirklich vorhandene, sondern nur geplante Anlagen zur Anschauung. Der Plan aber ist offenbar nur nach einer sehr oberflächlichen und flüchtigen Aufnahme an Ort und Stelle entworfen, dann aber auswärts ohne nochmalige Nachvergleihung ausgeführt. Er leidet daher an vielen Fehlern, welche C. F. B. Stüve vor etwa 30 Jahren schon treffend folgender Maaßen bei Gelegenheit einer früheren, jetzt aber schon sehr selten gewordenen Wiedergabe in Steindruck hervorhob:

„Der gegenwärtige Plan stellt die Stadt dar, wie solche zur Zeit der Eroberung durch den Herzog Georg v. Lüneburg i. J. 1633 sich zeigte. Derselbe gewährt ein vorzügliches Interesse durch Vergleichung mit den neueren Plänen, dem jetzt auch bereits ungenügenden von Merkel und dem älteren vollständigeren des Mag. Reinhold von 1767, von dem Abdrücke noch zu haben sind. Dazu kommen dann aus älterer Zeit die Ansicht in der Merianschen Topographie von Westfalen, diejenige des Plans von 1767 und mehrere neuere. Eine vollständige Beschreibung des gegenwärtigen Plans ist ohne eine Veränderung des Originals in der Kürze nicht wohl zu geben. Eine jede Veränderung würde aber den Zweck verfehlen, eine wirklich treue Copie zu liefern. Es wird genügen, die Hauptunterschiede, namentlich gegen den Plan von 1767 hervorzuheben.

<sup>1)</sup> Derselbe stammt aus einem größern Werke, aber selbst eine Rückfrage im kgl. Kupferstichcabinet in Berlin hat den Titel nicht ergeben.

<sup>2)</sup> Aus Merians Topographia Westphaliae (verkleinert).

hofe des Domes an, in dem 1636 die Gertrudenberger Nonnen und seit 1652 die Jesuiten untergebracht wurden, die dann allmählig das jetzige Gebäude herstellten.

Neben der Katharinenkirche sehen wir die 1681 abgebrochene, aber in der Mauer der Südseite noch erkennbare Barfüßerkirche. Die Straßen sind jedoch in diesem Teile der Stadt bis zur Großenstraße so willkürlich behandelt, daß eine genaue Nachweisung einzelner Punkte nicht wohl möglich ist.

Das erst nach 1665 erbaute Schloß zwischen dem Neuengraben und der Wulfstuhle mit seinem großen Gartenreviere zeigt hier noch eine Anzahl von Höfen, die allmählig zu diesem Baue zusammen gekauft sind und zuletzt durch den Ankauf der Ritterstraße ihren Abschluß gefunden haben. Zu diesen Höfen ist dann aber nicht die St. Georgs-Kommende der Deutschritter an der Kommanderiestraße zu rechnen. Daß der Raum zwischen letzterer Straße und der Johannisstraße in der hier angegebenen Weise bebaut gewesen sei, ist nicht anzunehmen.

Von besonderem Interesse ist aber das Gebäude des Jesuiten-Kollegiums am alten Thore, neben der nach 1750 zum Zuchthause umgebauten Augustinerkirche. Dieses Bauwerk aus den Jahren 1630—33, von dem die Chronik sagt „daß die Länge gegen Osten verfertigt worden und solange es in seinem Vigor war, leuchtete es aus dem Herrnteichsthore dermaßen zu Felde, daß es eine Zier der ganzen Stadt war“, ist hier allein genügend dargestellt, während die Meriansche Ansicht desselben nicht verständlich ist. Wahrscheinlich hängt die ganze Darstellung der Stadt mit dieser vom Bischof Franz Wilhelm so hoch angeschlagenen Unternehmung zusammen. Schon der sonderbare Einfall, Osnabrück Aureliopolis zu nennen, erinnert an das jesuitische Wesen, zumal der damalige Weihbischof P. Kaspar Münster, Bischof zu Aureliopolis i. p. i. war. Dem Orden fehlte es bei seiner mathematisch-realistischen Richtung sicher nicht an Leuten, die zur Bearbeitung eines solchen Planes im Stande waren. Auch lag es durchaus im Zwecke des Bischofs, seine neue Schöpfung auf jede Weise zu heben, wozu damals solche topographische Darstellungen durchaus gehörten, und die Pläne und Risse waren seinen Jesuiten sicher am meisten zugänglich. — Eben deshalb ließ man denn wohl auch in den folgenden Kriegsjahren das Gebäude zu Grunde gehen, von dessen späteren Schicksalen wir nicht unterrichtet sind.

Nehmen wir nun noch hinzu, daß der Gertrudenberg am zweiten Oftertage 1636 in Flammen aufging und viele Jahre in Ruinen lag, so hat der vorliegende Plan noch das besondere Interesse, daß er die Stadt in demjenigen Zustande darstellt, in welchem sich 1644 die Gesandten zum Friedenskongresse, dem für die Gesamtgeschichte Deutschlands denkwürdigsten Zeitpunkte ihres Bestehens, in derselben sammelten.“

Mit Berücksichtigung dieser Darlegungen des besten Kenners der Osnabrücker Stadtgeschichte geht man wohl nicht fehl, wenn man in Ansicht und Plan weniger durch die Stadt Osnabrück als durch den damaligen Fürstbischof Franz Wilhelm, welcher von 1633—1650 seiner Hauptstadt fern bleiben mußte, beeinflusste

Bilder sieht. Die Stadt Osnabrück hatte durch den Krieg erheblich mehr gelitten, als Münster. Insbesondere hatte sie 1633 eine Belagerung aushalten und lange Jahre eine verhältnismäßig starke Garnison erhalten müssen. — Sie besaß daher wohl in ihren Mauern keinen Maler, der, wie Merdink in Münster, einen Plan seiner Vaterstadt aufnehmen konnte, und war auch wohl nicht in der Lage, ein solches Unternehmen mit Geld zu unterstützen.

Dagegen hatte der Fürstbischof alle Ursache, seine geplanten Schöpfungen der Welt vor Augen zu führen. Zu diesen gehörten vor allen seine Bauten für die Universität an dem nach ihr genannten Collegienwalle sowie die Citadelle St. Petersburg, deren Spuren bei der Schleifung im Jahre 1647 fast ganz vernichtet wurden.

Ueber die damaligen Zustände in der Stadt unterrichtet uns als Mitlebender der Abbé Joly, welcher als Begleiter des französischen Prinzen Heinrich v. Orleans, Herzogs von Longueville, im September 1646 in Osnabrück weilte. Er schreibt: <sup>1)</sup>

„Osnabrück ist eine Stadt, gelegen an einem kleinen Flusse mit Namen Hase (Hasa) in dem alten Brockmerlande, welches heute einen Teil von Westfalen ausmacht. Die Stadt gehört dem Bischofe und hängt vom Reiche ab, gerade so, wie Münster; aber sie war damals von den Schweden besetzt, welche sie 12 bis 15 Jahre vorher eingenommen hatten. Sie hatten jedoch ihre Besatzung von da zurückgezogen, um sie den Bevollmächtigten frei zu überlassen, welche dort zum Zwecke des Friedens verweilten, unter der Bedingung, daß sie ihnen zurückgegeben würde, wenn die Versammlung beendet worden wäre. Die Stadt ist nicht gerade weniger groß, als Münster, aber viel weniger bevölkert, schlecht gebaut und schmutzig. Sie erstreckt sich mehr in die Länge, als in die Breite. Sie hat ihre Längenausdehnung von dem Ufer der Hase auf der einen Seite, wo die große Straße anfängt, welche vor dem Kirchhof der Hauptkirche hergeht, bis zum Johannissthor. Es gibt eine andere Straße, welche auf der einen Seite an der St. Marien-Kirche endigt, wo ein mittelmäßiger Platz ist und das Rathhaus, welches klein ist; und noch eine dritte, welche am Jakobinerthore (Dominikaner) anfängt und, nachdem sie diese zweite durchschnitten, in die große mündet. In diesen drei Straßen sind die ersten Kaufleute und die besten Häuser der Stadt; die andern sind nur von armen Leuten und unansehnlichen Gebäuden gefüllt und sogar einige von ihnen nicht einmal gepflastert.

Was die Kirchen betrifft, so ist die Kathedrale, welche den Namen des h. Petrus trägt, klein und von einer ziemlich gewöhnlichen Bauart. Man hält sie dennoch für die älteste aller Kirchen, welche Karl der Große in Nieder-Sachsen, jetzt Westfalen, bauen ließ, und er setzte hier zum ersten Bischofe einen Namens Wifo (Wiho) ein, welcher im Jahre 804 starb. Es finden sich noch im Schatze

<sup>1)</sup> Voyage fait à Munster en Westphalie et autres lieux voisins en 1646 et 1647. A Paris chez François Clousier MDCLXX.

Sie folge hier im Ganzen der von C. Berlage in der Mitth. des hist. Vereins XI S. 269 ff. gegebenen Uebersetzung.

dieser Kirche einige Schmuckstücke, welche dieser Kaiser geschenkt hat, die von Alter stark verbraucht sind, nämlich ein Messgewand und zwei Tunicellen, wovon die des Subdiacons dem Messgewande ähnlich und die des Diacons ein wenig davon verschieden ist. Der Stoff ist von feinem Damast, mit Goldfäden durchmischt<sup>1)</sup>, worauf an mehreren Stellen Lilien sich befinden. Das Messgewand ist an beiden Seiten geöffnet worden nach Art der unserigen von heute; aber in alter Zeit war es geschlossen, wie noch ein sehr altes anderes, welches in demselben Schaze ist, so daß in jenen Zeiten der Priester, welcher in seinem Ornate am Altare stand, stets die Arme und Hände bedeckt hatte bis zur Konsekration, wo er dann sein Messgewand auf beiden Seiten von unten her aufnahm und es aufschlug über seine Arme hin. Aber in der Folgezeit fand man dieses unbequem und öffnete die Messgewänder, wie sie jetzt sind. Man zeigt auch in diesem Schaze die Krone<sup>2)</sup> Karls des Großen, welche nur von vergoldetem Silber, mit fünf kleinen und drei ein wenig größeren Lilien und einigen Karfunkeln geziert ist, welche man nicht für echt hält. Man zeigt dort auch seinen Kamm und seinen Stab, welcher sechs Fuß hoch ist, beide von Elfenbein. Aber wenn jene Sachen von ihm sind, so muß er einen äußerst gewaltigen Körper gehabt haben, denn diese Geräte sind wie für einen Riesen. Es sind dort endlich noch 25 oder 26 Schachsteine, die ihm gehört haben sollen; sie sind von Krystall und von verschiedener Gestalt; teils rund, teils viereckig und teils spitz, sind sie ohne Ähnlichkeit mit den unserigen heut zu Tage. Zur Seite der Sakristei befindet sich ein sehr sinnreich ausgeführtes Uhrwerk, welches mit eisernen Reifen den Lauf der Planeten, die Eklipten, die Jahreszeiten und andere ähnliche Dinge zur Darstellung bringt; aber es geht nicht mehr seit dem Tode eines gewissen Mannes, welcher es allein aufziehen konnte.<sup>3)</sup> Unter demselben ist in erhabener Arbeit eine anatomische Darstellung, nämlich die Gestalt eines Menschen, welche geöffnet ist, und in welcher man die innern Teile des menschlichen Körpers deutlich erkennen kann. — Auf dem Hochaltare, vorn, hinten und zur Seite, befinden sich eine Menge alter Reliquien.

Die Kanoniker sind 24 an der Zahl; ihr Propst trägt ein viereckiges Barret von rotem Sammt; ich sah bei einem andern ein Barret von violetter Sarsche aber ich weiß nicht, wer es war. Sie besaßen früher eine von alten Handschriften angefüllte Bibliothek, von der Erwähnung geschieht in einem lateinischen Briefe des Antonius Corvinus<sup>4)</sup>, welcher einen Abriß der Wiedertäufer-Geschichte enthält und auch einiges mitteilt über den Hercules-Wald (hercynischen Wald) und die Irmsensäule, welche in Westfalen verehrt wurde, welche einige Harmensäule nennen: von Harmonius oder Arminius, über welchen Strabo, Bellejus

1) Von diesem jetzt mit den andern liturgischen Gewändern verschwundenen Messgewande könnte die kleine im Museum verwahrte Probe von einem angeblichen Messgewande Wihos stammen.

2) Über diese Kostbarkeiten vergl. jetzt Verlage und Lütz in Mitth. des hist. Vereins 3. D. XI. S. 278 ff.

3) Vergl. Bestman in Mitth. XV S. 232 ff. Der hier erwähnte Mann war der Verfertiger des Werkes, der Domvicar Jobst Bodeker v. Warburg.

4) Gedruckt mit andern historischen Sachen unter dem Titel: Opus Historiarum nostro saeculo convenientissimum. Basileae 1541, 89. (Anmerkung Joly's).

Paterculus und Corn. Tacitus vielfach handeln. Aber Albertus Kranz sagt in seinem Buche über Sachsen (Saxonia), daß die Mehrzahl dieses Gözenbild für eine Bildsäule des Mercur hielten, dessen alter Name Hermes war — und daß sie eine Freistätte (asile) war, wovon Corvinus sagt, er hätte mehr darüber erfahren können, wenn diese Bibliothek nicht durch die Wiedertäufer zerstört worden wäre.<sup>1)</sup> — Vor dem Dome ist ein großer Leichenhof, wo ich einen Protestanten zu Grabe tragen sah; man sang dabei, wie man bei unsern Beerdigungen thut. Zur Seite ist ein noch größerer und recht schöner Platz. — Die Kirche von St. Marien war ehemals eine Pfarrkirche, jetzt ist sie in Besitz genommen von den Protestanten, welche die Bilder und den Altar darin gelassen haben, an welchem sie ihre Liturgien abhalten in weltlicher Kleidung. Das ist nun eine Neuerung, denn es wurde mir gesagt, daß sie sich früher der kirchlichen Kleider bedienten. Nicht weit von St. Marien wohnen die Jacobiner (Dominikaner), deren Kirche bescheiden ist; über den Chorstühlen sind alle Heiligen ihres Ordens gemalt.

Das sind die Kirchen der Altstadt; am Ende derselben ist ein Thor, wo eine neue Stadt beginnt. Dort ist die Kirche der Jesuiten, welche daraus verjagt wurden, als die Stadt von den Schweden eingenommen war. Sie hielten dort allein das Colleg, an dessen Stelle ehemals eine von Karl dem Großen für die griechische und lateinische Sprache gegründete Universität bestand. Ihre Kirche dient gegenwärtig den Protestanten als Gotteshaus, welche die Bilder darin gelassen haben und sogar auf dem Hochaltare ein Gemälde, das den hl. Ignatius in Lebensgröße darstellt, wie er Messe liest. Diese Kirche ist schön und gut erhalten, aber das Haus der Patres fiel in Trümmer, weil es nicht bewohnt wurde. Weiter hinauf ist die St. Johannis-Kirche, eine alte Stifts- und Pfarrkirche zugleich. Ich sah in der ganzen Stadt nur einen Buchhändler, welcher auch zugleich Buchbinder war. Ich trat in seinen Laden und sah dort eine lateinische Weltbeschreibung des Sebastian Münster, welche vielleicht das beste von seinen Büchern war. Ich kaufte sie, weil sie mir gut erhalten schien, obgleich er mir dieselbe teuer verkaufte, denn wie die guten Bücher in jenen Gegenden seltener sind, als in Frankreich, so sind sie dort auch teurer und man stellt sie den Fremden noch höher im Preise.

Außerhalb der Stadt auf einem kleinen Hügel jenseits des Hasenflusses war ehemals eine schöne Abtei der Ordensgenossinnen des hl. Benedict, genannt St. Gertrudis; aber sie wurde im Jahre 1636 gänzlich verbrannt und zerstört von den Schweden, welche fürchteten, die Kaiserlichen könnten sich derselben zur Wiedereroberung der Stadt bedienen. Man baute dieselbe während unserer Anwesenheit daselbst wieder auf und es wurde mir von einem Ordensgeistlichen des Hauses gesagt, daß einer der schwedischen Bevollmächtigten, obgleich von

<sup>1)</sup> Irrthümliche Angabe; denn Joly verwechselt die osnabrückische Dombibliothek mit der münsterischen. (Anmerkung Verlagses).

anderem Glauben, eine ansehnliche Summe zur Wiederherstellung derselben hergegeben hätte. Inzwischen hatten sich die Ordensschwester in die Stadt in eine kleine Kirche mit dem Namen St. Paul, welche der Kathedrale benachbart ist, zurückgezogen, wo sie nicht in Klausur waren. Man führte mich dahin zum Besuch der Abtissin, welche recht gut französisch sprach.

Rechter Hand von St. Gertrudis jenseits des Hafens liegt die Citadelle, auf lateinisch *arx Petrina* oder St. Petriburg genannt, welche klein, aber sehr regelmäßig ist; sie hat drei Bastionen und zwei halbe Monde; die Gräben sind sehr breit und gut mit Wasser gefüllt. Sie hat zwei Thore: das eine, um von der Stadtseite hinter St. Johann hineinzukommen, das andere, um herauszukommen, mit Namen Andreasthor, mit verschiedenen Zugbrücken und bei jedem Thore ein mit Wasser umgebenes und von der Citadelle getrenntes Bollwerk. Im Innern sind Baulichkeiten für die Besatzung, den Schießbedarf und alle dort erforderlichen Dinge; diese befinden sich in einem großen vertieften Hofe, der in der Mitte der hochaufgeführten Mälle liegt, und welchen jene folglich ganz decken. Man hält dafür, daß sie die Form der Citadelle von Antwerpen hat.

Von dieser Stelle und noch besser von St. Gertrudis aus übersieht man bequem die ganze Stadt und ihre Umgebung, welche äußerst angenehm ist, ein kleines Thal voll Gärten und Wiesen, durch welche mitten hindurch der kleine Hafensfluß sich schlängelt; außerdem gibt es dort fruchtbare Ländereien, die gut bebaut und bepflanzt sind und weiter fast im ganzen Umkreise zeigen sich niedrige Gebirge, von denen einige mit Wald bedeckt sind. — Einige sagen, daß diese Stadt von den Grafen von Engern erbaut worden sei, andere halten nach den sächsischen Annalen dafür, daß Julius Cäsar den ersten Grund zu derselben gelegt hat."

Die Beschreibung bei Merian ist so oberflächlich, daß es sich nicht lohnt, daraus hier etwas mitzutheilen.



## Die Friedenssäle.

(Hierzu Tafel 5 und 6).

Die großartigste Erinnerung, welche die Friedensstädte sich an den Weltcongreß, der in ihnen getagt hat, bewahrten, sind die sogenannten Friedenssäle. Wenn nun auch die Erinnerung in so fern von der Sage überwuchert ist, daß die allgemein verbreitete Anschauung, als seien alle oder wenigstens die hauptsächlichsten Sitzungen regelmäßig in diesen Sälen abgehalten worden, nicht aufrecht erhalten werden kann<sup>1)</sup> so hat doch schon der alte v. Meiern, der erste und bis jetzt unerreichte Geschichtschreiber des Friedens, sie seiner ganz besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt und in Kupfer stechen lassen. Aber auch in anderer Hinsicht hat die schon seit mehr als 150 Jahren gebräuchliche Bezeichnung Berechtigung. Im Münster'schen Friedenssaale hat die Beschwörung des spanisch-niederländischen Teilfriedens stattgefunden und ebenso ist der Raum, wie überhaupt, so auch in jener Zeit zu feierlichen Handlungen gebraucht worden. Es war sogar anfangs beabsichtigt, auch den Hauptfrieden auf dem Rathhause zu beschwören. Ebenso wird es sich mit dem Osnabrücker Saal verhalten, obwohl m. W. keine bestimmten Nachrichten über seine Benutzung durch die Gesandten vorliegen. Nicht nur aber wegen dieser immerhin aufrecht zu erhaltenden geschichtlichen Erinnerung verdienen diese beiden Säle Beachtung sowie die sorgsame Erhaltung und Pflege, welche ihnen die städtischen Behörden angedeihen lassen, sondern mehr noch wegen der darin aufbewahrten Kunstwerke, oder vielleicht richtiger wegen ihres Charakters als in sich abgeschlossener Kunstwerke. Denn das ist das Bemerkenswerteste an diesen Räumen, daß in Folge der Pietät, mit welcher sie als geschichtliche Reliquien durch die Jahrhunderte behandelt worden sind, ihnen auch ihre alte, künstlerische Ausstattung erhalten geblieben ist und sie nicht im vorigen, oder im Anfange dieses Jahrhunderts durch modernere, aber minderwertigere Umbauten verunstaltet worden sind.

Der Münster'sche Friedenssaal wenigstens stellt sich in seiner jetzigen Erscheinung noch vollkommen so dar, wie er im Jahre 1577 unter Beibehaltung des älteren Getäfels an der Schmalseite hergerichtet worden ist. Nur die Bilder der Friedensgesandten, welche übrigens noch zu v. Meierns<sup>2)</sup> Zeit nicht ständig darin aufgehängt gewesen zu sein scheinen, sind späteres Beiwerk. Es war möglich, diesen Saal so ganz in seinem alten Zustande zu bewahren, weil er seit lange nur noch als Reliquie betrachtet, aber kaum mehr zu geschäftlichen Zwecken gebraucht worden ist.

<sup>1)</sup> Vergl. die Auseinandersetzungen des Herrn Dr. Pieper im Folgenden.

<sup>2)</sup> Auf seinem Stiche sind sie nicht gezeichnet, während die entsprechenden Porträts auf dem Stiche des Osnabrücker Saales nicht nur sichtbar sind, sondern auch in der Erklärung einzeln aufgeführt werden. — Über die Bilder, ihren Verfasser u. s. w., siehe unten.



Anders in Osnabrück. Auch dort hat man von der alten Ausstattung Alles erhalten, was sich erhalten ließ, aber es sind im Laufe der Zeiten mancherlei anderweite Erinnerungszzeichen hinzugekommen, die in jenem Raume, dem Brunkraume der Stadt niedergelegt worden sind. Diese Verwendung des Osnabrücker Saales sowie seine fortdauernde Benutzung als „Ratsstube“ d. h. augenblicklich als Beratungszimmer des Magistrates und der Bürgervorsteher bedingte vor Jahren eine gründliche Erneuerung und Wiederherstellung. Bei dieser Arbeit war der leitende Gesichtspunkt, dem Saale seinen Charakter als Friedenssaal nicht nur zu belassen, sondern denselben durch die neue Ausschmückung noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen, gleichzeitig aber auch, die bis dahin nur willkürlich eingefügten Erinnerungen an die neuere Zeit (Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck), sowie einige Andeutungen über die ältere Geschichte der Stadt dem Rahmen der neuen Ausschmückung organisch einzufügen. Man kann über diese Art der Behandlung der Säle verschieden urteilen, ich kann jedoch die scharfe Beurteilung, welcher Dr. Kisa die Ausschmückung des Osnabrücker Saales in seiner trefflichen Beschreibung desselben<sup>1)</sup> untermirft, deshalb nicht für voll berechtigt halten, weil die Säle ja nicht für die Friedensverhandlungen insbesondere hergerichtet worden sind, sondern als schon vorhandene und brauchbare Räumlichkeiten gelegentlich bei den Sitzungen Verwendung fanden.

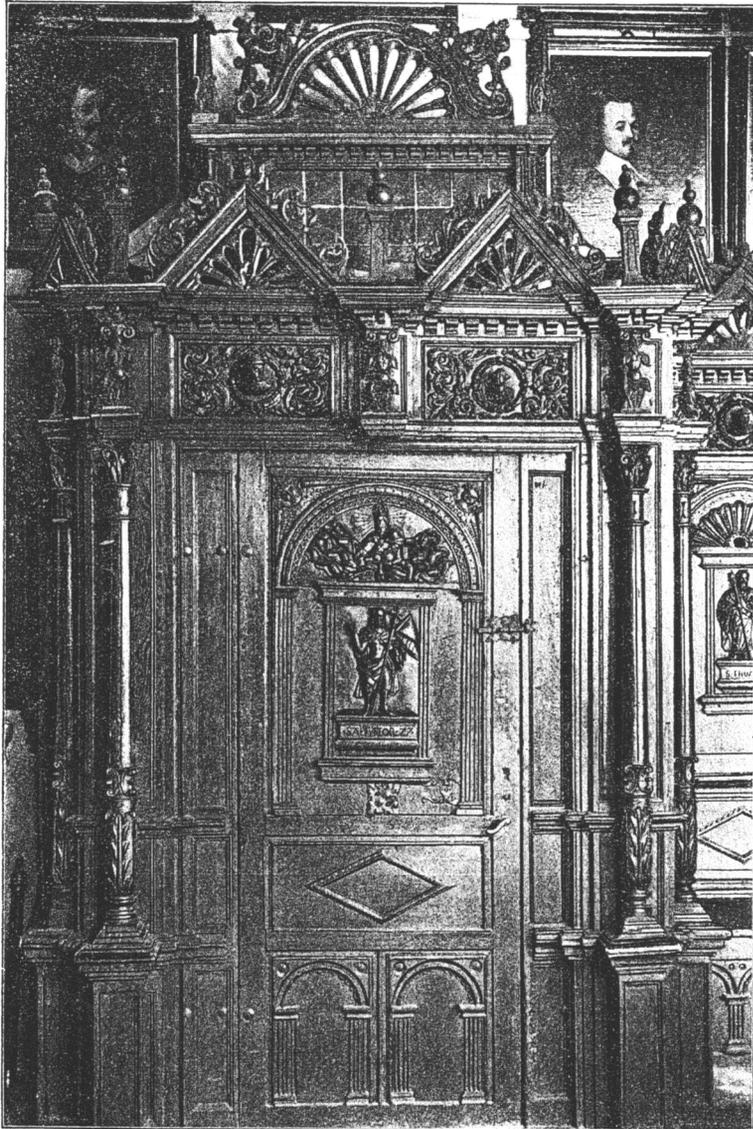
### Die Münstersche „Ratskammer.“

Sie hat in dem während der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts im Innern vollkommen umgebauten Rathause einzig und allein vollkommen ihre alte Gestalt bewahrt, und zwar ihre Gestalt, wie sie ihr im Jahre 1577 unter Beibehaltung des Schnitzwerkes auf der einen Schmalseite und wohl auch des Kronleuchters mit einem Schlage gegeben wurde. Nach der überall angebrachten, auf den beigelegten Abbildungen auch erkennbaren Jahrzahl wurden 1577 sowohl das Paneelwerk der Langseiten, wie der Kamin Aufsatz, als auch die Malereien der Fenster gefertigt. Die Veranlassung zu dieser kostbaren Anlage, die dafür im Einzelnen angewandten Mittel, die Namen der ausführenden Künstler lassen sich nicht angeben, weil die städtischen Rechnungen gerade dieses Jahres verloren gegangen sind.<sup>2)</sup> Wir haben es bei dieser Ausschmückung mit handwerksmäßig sehr tüchtigen, in ihrer Gesamtanlage sowohl wie in ihren Einzelheiten für die Zeit ihrer Entstehung äußerst charakteristischen Kunstwerken zu thun. In allen ist dem architektonischen Aufbau und der architektonischen Gliederung stark Rechnung getragen und dabei sind die Stilformen der Renaissance klar und

<sup>1)</sup> Zeitschrift des bayerischen Kunst-Gewerbe-Vereins 1894 I S. 6 ff, auf welche hier ein für allemal verwiesen sei.

<sup>2)</sup> Vergl. zum Folgenden N. Wormstall a. a. D. S. 171 ff. — Es möchten jedoch die Angaben über die Abrechnung mit dem Glaser Heinrich Egbers v. 1586 a. a. D. S. 218 und S. 216 mit Herbert (tom Ring), dem Maler über Arbeiten „an den schorsteen up der ractkammer“ hierher zu beziehen sein. Die in der rechten Oberdecke stehenden, schwer lesbaren Buchstaben, scheinen bei einer Wiederherstellung beigelegt.

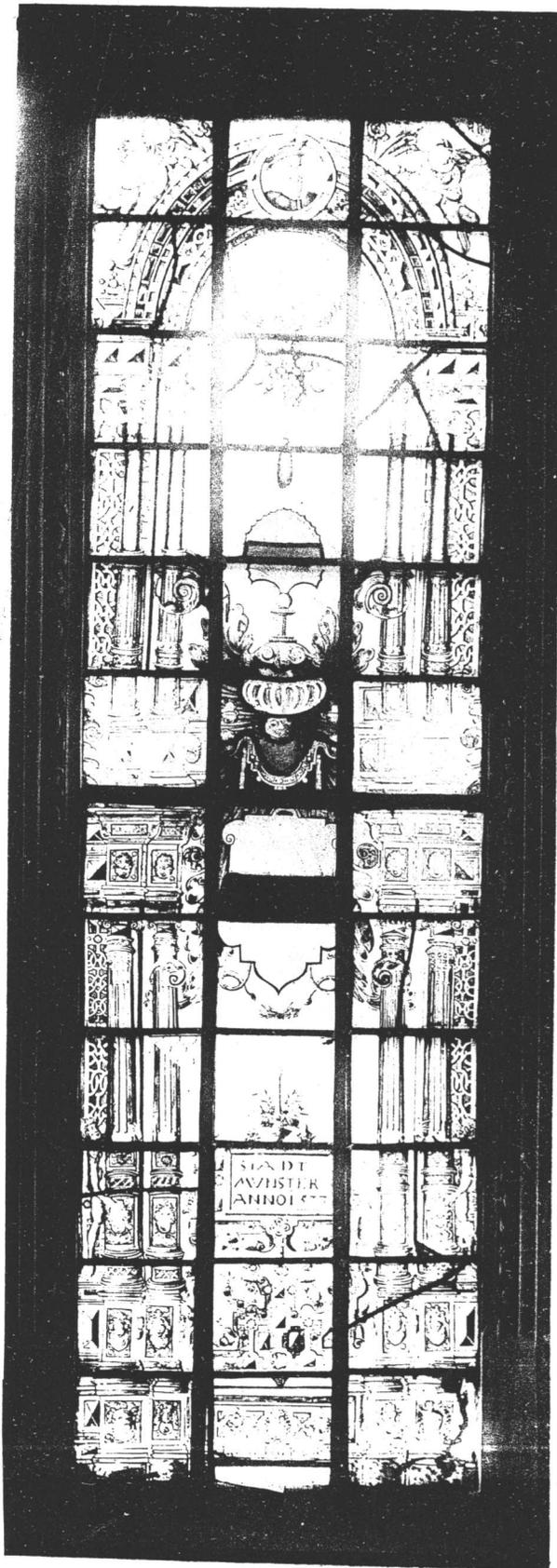
deutlich zum Ausdruck gebracht. Am schärfsten tritt die Nachahmung baulicher Formen bei der Tafelung und an ihr wieder bei der nach dem Innern des Rathauses führenden Thüre hervor. Sie ist deshalb auch mit ihren weit vorragenden Gesimsen, ihren Säulenstellungen und ihren Siebel- und Muschel-



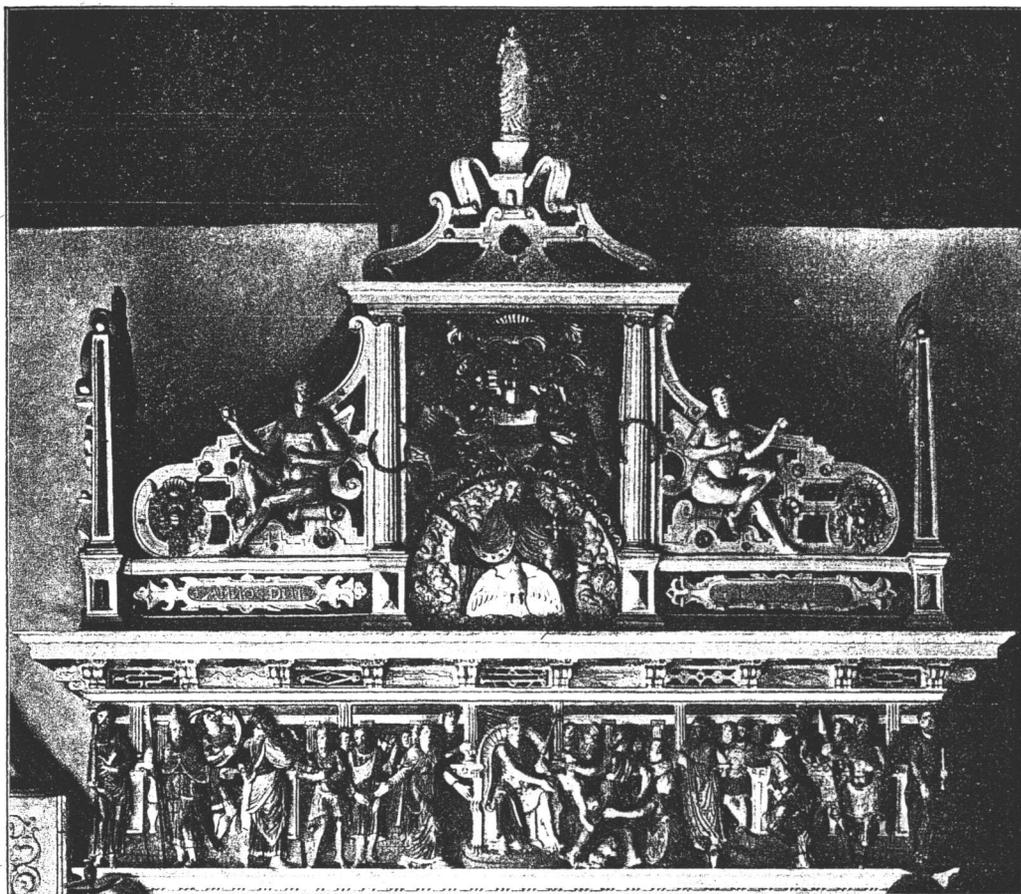
**Die Thür der Münsterschen Ratskammer.**

bekrönungen in Abbildung beigegeben.<sup>1)</sup> Aber nicht nur die Stilformen, sondern auch die zur Ausschmückung im Einzelnen herangezogenen Vorstellungskreise sind ganz besonders charakteristisch für die Zeit der Entstehung. Humanismus und Christentum hielten sich in jener Zeit die Waage und zwar ein Christentum allgemeinerer Art, in dem noch nicht der Konfessionalismus mit seiner leider

<sup>1)</sup> Vollständigere Aufnahmen bietet W. Rincklaef in Deutsche Renaissance, 28. Abt., Blatt 55, 56.



so trennenden Tendenz als hauptsächlich bestimmend hervortrat. Es ist die Zeit, in welcher der Münstersche Rat noch keinen Anstoß daran nahm, bei den juristischen Fakultäten, sowohl der katholischen Universität zu Köln, wie der protestantischen zu Marburg Rechtsgutachten einzuholen. Dementsprechend finden wir unter den Heiligenfiguren, welche die eine Langseite zieren, nur Christus und seine zwölf Apostel, auf der Thüre die hl. Dreieinigkeit, ebenso auf dem Kamine, dort auch Adam und Eva und den Fries verkleidend, sehr dramatisch



Kaminaufsatz in der Münsterschen Ratsskammer.

durchgeführt, das Urteil des Salomo (eine für Räume, in welchen Gericht gehalten zu werden pflegte, mit Recht sehr beliebte Szene), sowie an den Ecken die großen Apostel und Stiftsheiligen Petrus und Paulus, lauter biblische Figuren. Ein Bild der Gottesmutter zierte, aber wahrscheinlich später zugefügt<sup>1)</sup>, die Lichterkrone. Die Motive für die Ausschmückung der Fensterwände sind außer Moses und den vier Evangelisten humanistisch: Personifikationen der sieben freien Künste. Die Fenster zieren neben dem zur Abbildung gebrachten Wappen (Tafel 6) die Darstellungen der acht christlichen Tugenden.

<sup>1)</sup> Wormstall a. a. D.

Die Ausführung des Schnitzwerkes rührt offenbar von verschiedenen Händen her. Die sehr kräftig modellirten architektonischen Teile sowie der größte Teil des Figuren- und Ornamentenschmuckes sind sehr handwerksmäßig ausgeführt. Die Beschriften (z. B. Salfator) sind nicht fehlerlos und verraten einen nicht besonders hohen Bildungsgrad des Künstlers. Nicht so die gerade für jene Zeit und für unsere Gegend besonders charakteristischen oberen Füllungen unter den kleinen Ziergiebeln mit den fast ganz frei hervortretenden Köpfen. Sie zeigen in der Charakteristik der Gesichter wie in der Zeichnung der Ornamente einen Reichtum der Phantasie und eine Fähigkeit zu charakterisieren, die sie hoch über die übrigen Teile der Tafelung erheben.

Dasselbe gilt von den Fenstern. Die äußerst grazios behandelte durchbrochene Architektur, unbewußt trotz der Stilverschiedenheit an gotische Vorbilder angelehnt, ist durch eine solche Fülle figürlicher Einzelheiten in sorgfältigster Durchführung belebt, daß sie genauester Betrachtung wert erscheinen. Dieselbe Beachtung verdient die auf der Abbildung (Tafel 6) nur andeutungsweise zur Geltung gelangende Farbengebung.

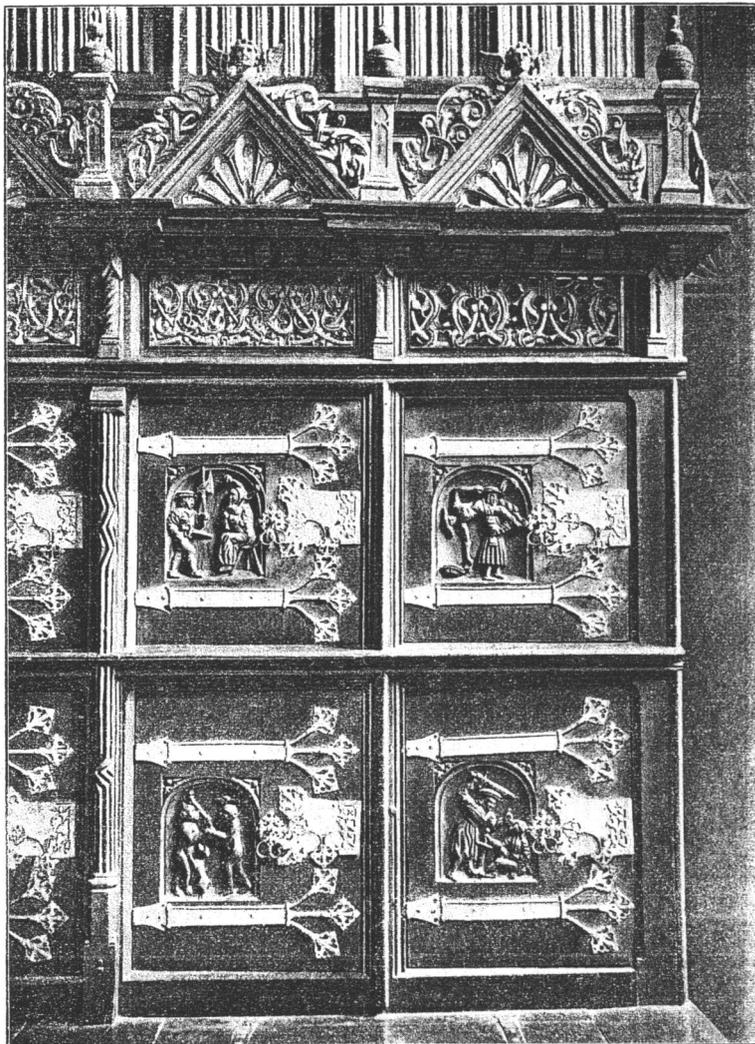
Nicht minder reizvoll als diese dem Saal seinen Charakter ausprägenden Renaissancemerke sind die beiden älteren noch in die Zeit der Gotik hineinreichenden Ausstattungsstücke: die Lichterkrone und die Tafelung der einen Schmalseite.

Die Lichterkrone, ein Meisterwerk der Schmiedekunst, ist nach Art der Lichterweibchen auf ein großes Hirschgeweih aufgebaut, auf welchem der umfangreiche runde, durchbrochen gearbeitete Reifen ruht. Die eigentlichen Lichthalter sind kleine Gehäuse — wohl unbewußt aus den Thurmlaternchen der alten Kronen entwickelt<sup>1)</sup> —; die Gehänge, oben durch eine kleine Krone zusammengefaßt, tragen reichen Blumen- und Blattschmuck. Die Formen des Ganzen deuten auf den Übergang der Gotik in die Renaissance. Genaue Datierung erscheint unmöglich, weil sich keinerlei Nachrichten über die Entstehung der Leuchte haben nachweisen lassen. Man möchte jedoch geneigt sein, das Werk in die Zeit zwischen den Wiedertäuferaufbruch (1535) und die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, der Zeit des Verschwindens gotischer Formen, zu setzen. Die Krone hat die größte Ähnlichkeit mit der im Osnabrücker Friedenssaale hängenden. Die von letzterer unten gegebene größere Abbildung (S. 121) ist daher geeignet, auch von der Münsterschen eine Anschauung im Einzelnen zu gewähren.

Die gleiche Entstehungszeit, wie für dieses Kunstwerk bin ich geneigt, für die Tafelung der einen Schmalseite mit den erhöhten Sizen für die Bürgermeister anzunehmen. Zwar der letzte verdienstvolle Bearbeiter dieser Kunstwerke, A. Wormstall, denkt sie vor der Wiedertäuferzeit entstanden, und die Stilformen der ausgehenden Gotik stehen dieser Annahme nicht entgegen, wohl aber das Bedenken, daß diese Barbaren, welche alle älteren Kunstwerke vernichteten, bei

1) Vergl. Bod, Der Kronleuchter Kaisers Friedrich Barbarossa im Münster zu Aachen.

diesen so leicht zu zerstörenden Stücken eine Ausnahme gemacht haben sollten. Ferner findet sich auf dem Gestühle außer dem Stadtwappen das Stiftswappen (s. unten). Ich möchte bezweifeln, daß sich die Stadt vor der Wiedertäuferzeit dazu herbeigelassen hätte, dieses Wappen im Rathause anzubringen. Das Gestühl ist nach Art der Chorsitze in den Kirchen mit überhängenden Baldachinen ge-

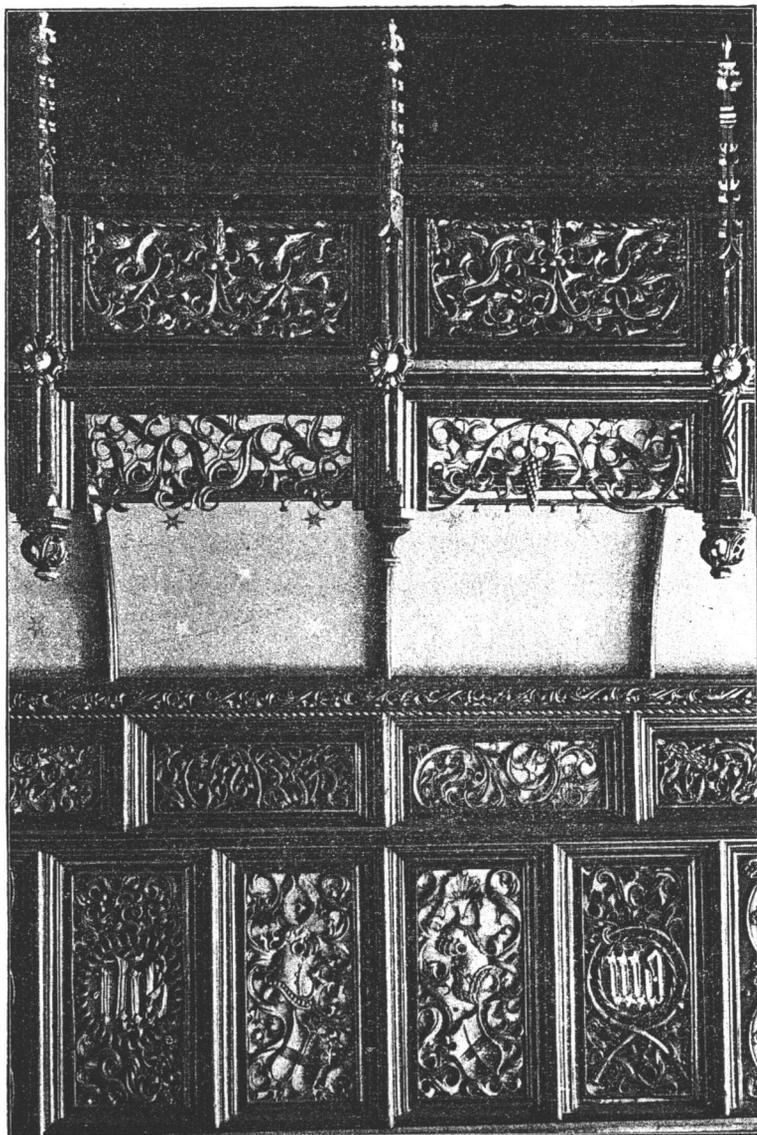


**Gefäß der Schmalwand (Mittelstück).**

arbeitet. Die durchbrochenen Überhänge und die oberen Füllungen bieten den reichsten Wechsel der Motive unter Zugrundelegung aller möglichen Pflanzornamente. Das Mittelstück bildet ein reiches Geschränke, ursprünglich für das Archiv bestimmt; es zeigt auf jeder der 22 Thürchen, die mit reich ornamentierten Angeln, Beschlägen und Schlössern<sup>1)</sup> dem Ganzen eingefügt sind, einen in sich abgerundeten,

<sup>1)</sup> Hierauf bezieht sich doch wohl die von N. Wormstall a. a. D. S. 207 zu 1536/37 gedruckte Notiz: Item noch up der raitkamern to deme groten schape gemaket 10 nie vertinnebe flotte mit flottelen.

figürlichen Schmuck. Der Kreis, welchem diese meist aus je zwei Figuren bestehenden Darstellungen entstammen, trägt noch mittelalterliches Gepräge. Die Tierfabel und die Bibel, die Schalksbücher und die Heiligenlegenden haben dazu beigefeuert. In der Mitte oben zwischen den Monogrammen Jesus und Maria



Gefäßel der Schmalwand (Oberteil).

sind zwei Wappen angebracht. Die Schilde zeigen beide den münsterschen Querbalken<sup>1)</sup>, die Helme verschiedene Zier. Der vom Beschauer aus rechts, also an weniger geehrter Stelle angebrachte hat das Schirmbrett, ist also wie die in den Fenstern und am Kamine angebrachten, das Zeichen der Stadt Münster. Das

<sup>1)</sup> Die Farbengebung ist neu und unrichtig. Der eine müßte einen goldenen Querbalken in Blau enthalten, der andere die Teilung gold, rot, weiß.

andere, an der Ehrenstelle stehende, ist das Wappen des Stiftes. Außerdem enthält das Gestühl in der Mitte noch drei Schilde, wohl dazu bestimmt, um Wappen von Personen aufzunehmen, welche zu den Kosten beisteuerten. Zwei davon sind leer, das dritte ist hochgeteilt. Er kann und wird wahrscheinlich das Zeichen der Familie Plettenberg sein, welche in den 40er und 50er Jahren des 16. Jahrhunderts durch mehrere Mitglieder im Domkapitel vertreten war. Es hat sich jedoch nicht nachweisen lassen, daß einer der Domherren dieses Namens bei der Aufstellung des Tafelwerkes irgendwie beteiligt war.

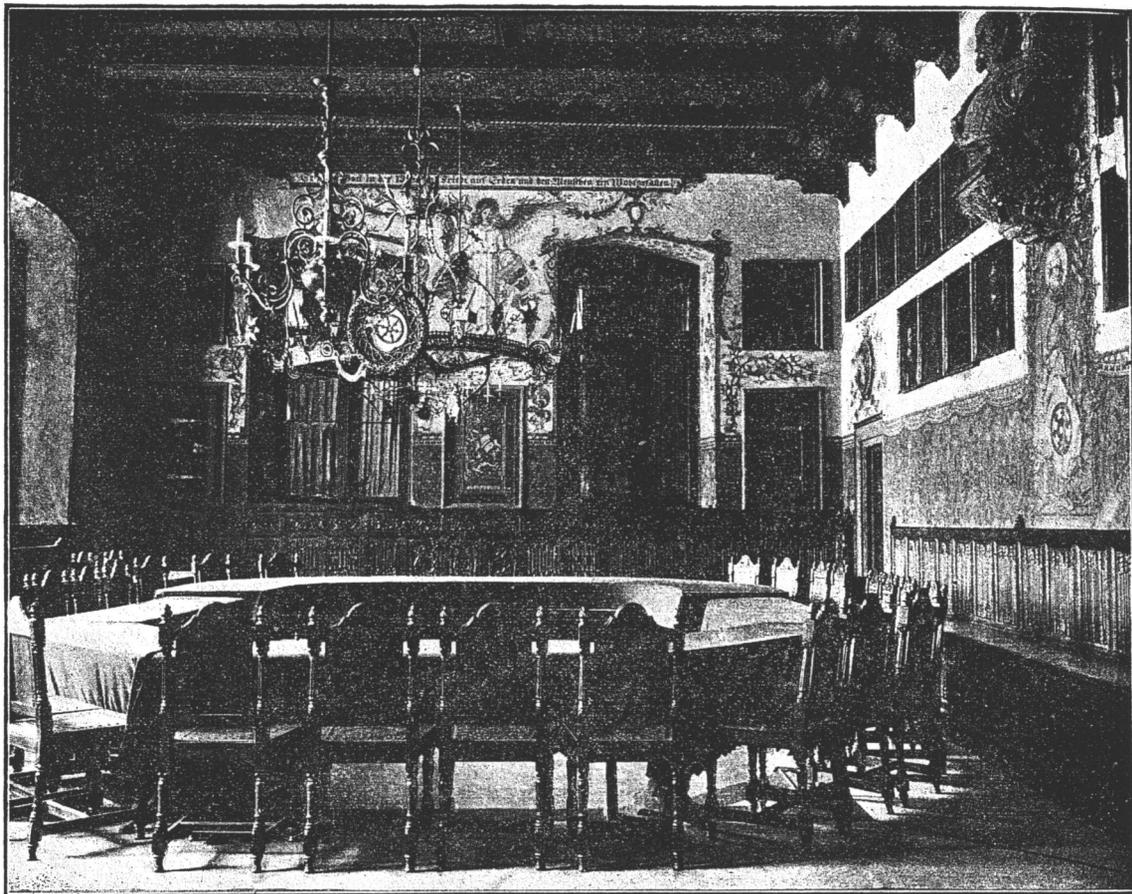
In betreff der übrigen Ausstattung des Saales ist an dieser Stelle höchstens noch der Grabstein des Erzbischofs von Cambrai, Josephs v. Bergaigne, zu erwähnen, welcher während der Friedensverhandlungen als spanischer Bevollmächtigter starb und im Observantenkloster, wo er wohnte, beigesetzt wurde. Sein Grabstein wurde später erhoben und in den Friedenssaal geschafft. Die Steinplatte enthält in der Mitte das Wappen mit dem darunter stehenden Sinnspruch: *Fortiter et Mansuete*. In einer oben angebrachten Cartouche findet sich die Inschrift: *Reverendus et Illustrissimus Dominus Ph. (?) Joseph de Bergaigne ex ordine Minoritarum regularis observantiae episcopus Silvaeducensis dein archiepiscopus et dux Cameracensis sacri Romani imperii princeps comes Cameracensis Philippi 4 Hispaniarum regis catholici consiliarius et ad universalis pacis tractatus Monasterienses legatus plenipotentarius ibidem in pace quievit; sic seht sich in der Cartouche unter dem Wappen fort: 24. Oct. hora VII vespertina anno MDCXLVII; aetatis LX.*

Über die übrigen Ausstattungsstücke (Überreste des städtischen Silberwerkes, Waffen und sonstige Merkwürdigkeiten) des Friedenssaales geben die eingehenden, auf sorgfältigen Aktenstudien beruhenden Angaben des Herrn Dr. Wormstall a. a. D. genügende Auskunft. Über die Gallerie der Gesandtenbildnisse wird weiter unten Herr Professor Dr. Pieper die nötigen Mitteilungen machen.



## Der Osnabrücker Friedenssaal.

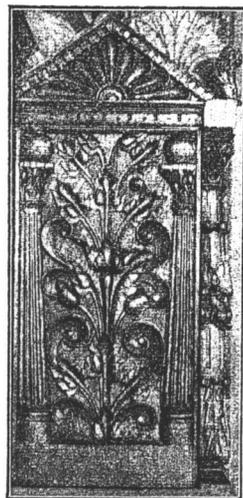
In dem hochaufgetreppten Erdgeschoße des altersgrauen, burgartigen Rathhauses zu Osnabrück findet sich gleich zur linken Hand die alte Ratsstube. Ihre Gesamtausstattung ist nicht so einheitlich und nicht so großartig wie in der Schwesterstadt; die Einzelheiten sind darum aber nicht minder beachtenswert. Das niedrige Tafelwerk hinter den auf drei Seiten herumlaufenden Sitzen zeigt



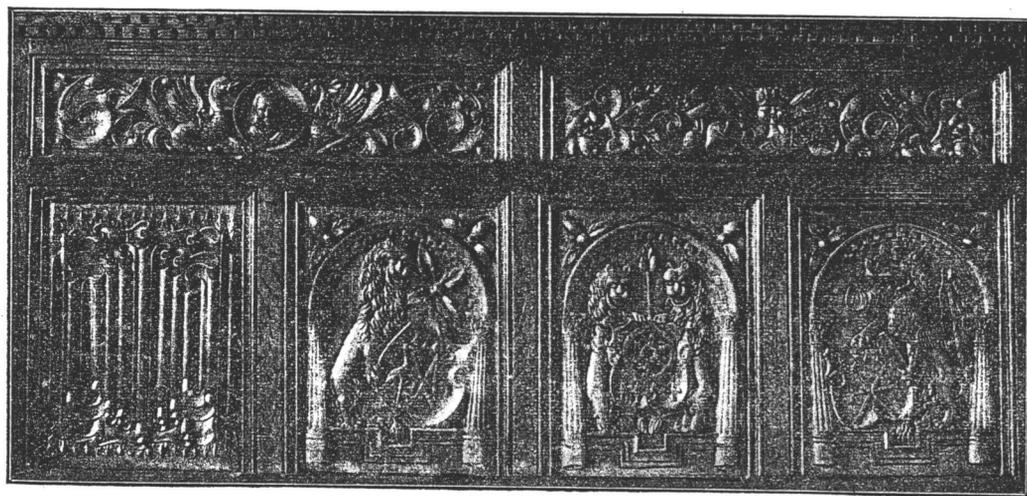
Der Osnabrücker Friedenssaal.

im allgemeinen einfache, noch vielfach an die Gotik sich anlehrende Formen (Kollwerk), obwohl es nach Ausweis der Stadtrechnungen und der in ihm selbst sich findenden Jahreszahl zwischen den Jahren 1554 und 1574 entstanden ist. An der dem Eingange gegenüberliegenden Schmalseite (Sitzplätze der Bürgermeister) und den daran sich schließenden ersten Sitzen unter den Fenstern an der einen Langseite ist die Tafelung reicher ausgestattet. Von diesen Stellen und der einen Schwange geben unsere Abbildungen eine Anschauung. Die Rückwände der Bürgermeistersitze zeigen, umrahmt von den für Ballustraden in unserer Gegend so häufig angewandten, durch Säulen gestützten Rundbogen, drei Wappen.

In der Mitte steht der Schild mit dem Osnabrücker Rade und der Zahl 1554, abweichend von der späteren Sitte von zwei Löwen gehalten<sup>1)</sup>. Zu den Seiten stehen die Schilde der Bürgermeister von 1554: Heinrich Storch, genannt Meyer, und Lukas van Endehoven mit Hausmarken und den Anfangsbuchstaben der Namen; auch zeigt der Meyersche Schild den Storch. Die Wappenhalter, Löwe und Greif, sind zwar geschickt in den zur Verfügung stehenden Raum eingefügt, aber recht plump und schematisch gezeichnet und ausgeführt. Um so mehr Beachtung und Anerkennung verdienen daher die darüber befindlichen Friesfüllungen, die eine charakteristischer Weise mit den Initialen des alten Reformationspruches *Verbum Domini Manet In Eternum* (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit). Sowohl die Zeichnung wie die Ausführung der Ornamente erscheint bewundernswert, ebenso der Phantasiereichtum, der stets wechselnde Motive in gleichem Rahmen lieferte. Diese Stücke, denen sich die Frieße über den linken Seitensitzen und die Seitenwangen ebenbürtig anschließen, erinnern lebhaft an die schönen geschnitzten Wappen in der Sakristei der St. Johanniskirche. Ob dagegen



Die Schwinge.



Die Rückwände der Bürgermeistersäle.

mit Risa ein Zusammenhang mit den münsterschen Schnitzereien anzunehmen ist, möchte zweifelhaft erscheinen. Die Arbeiten im Kapitelsaale dort sind älter, die im Rathhauseaale und besonders am Krameramthause haben einen entschieden weiter fortgebildeten Renaissancecharakter, was ja auch der Zeit der Entstehung im allgemeinen entspricht.

<sup>1)</sup> Später wurden als Schildhalter zwei wilde Männer angenommen. S. das Wappen auf S. 109.

Das am meisten in die Augen fallende Schmuckstück neben der Tafelung bildet die eiserne Lichterkrone. Sie ähnelt durchaus der Münsterschen (s. oben S. 114), hat aber in Adam und Eva am obersten Gestänge vermehrten Figurenschmuck,

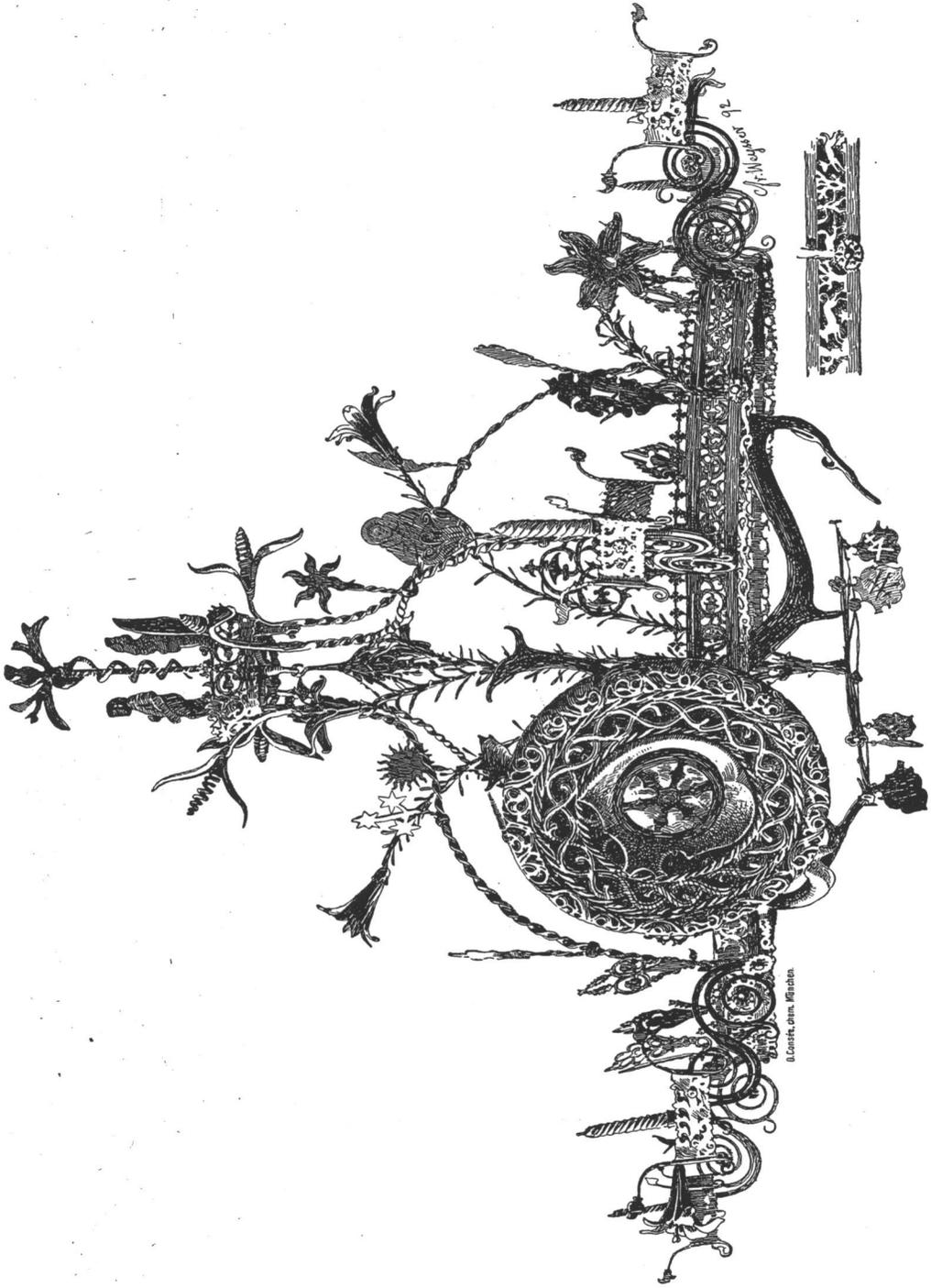
Die Guckmühle der Stube unter dem ersten Fenster.



und trägt, von reich ornamentiertem Wulst umgeben, das Stadtwappen. Unten hängen noch kleine Schildchen für die Wappen und Marken der Stifter; die Zeichen waren unkenntlich geworden, man hat sie bei der Neubemalung durch aus dem Stadtarchive, von alten Häusern und von der Schützenkette entnommene Marken ersetzt. Zwei neue, nach in den letzten Jahrhunderten sehr beliebten Formen gegossene kleinere Kronleuchter, suchen jetzt das gesteigerte Lichtbedürfnis der Neuzeit zu befriedigen.

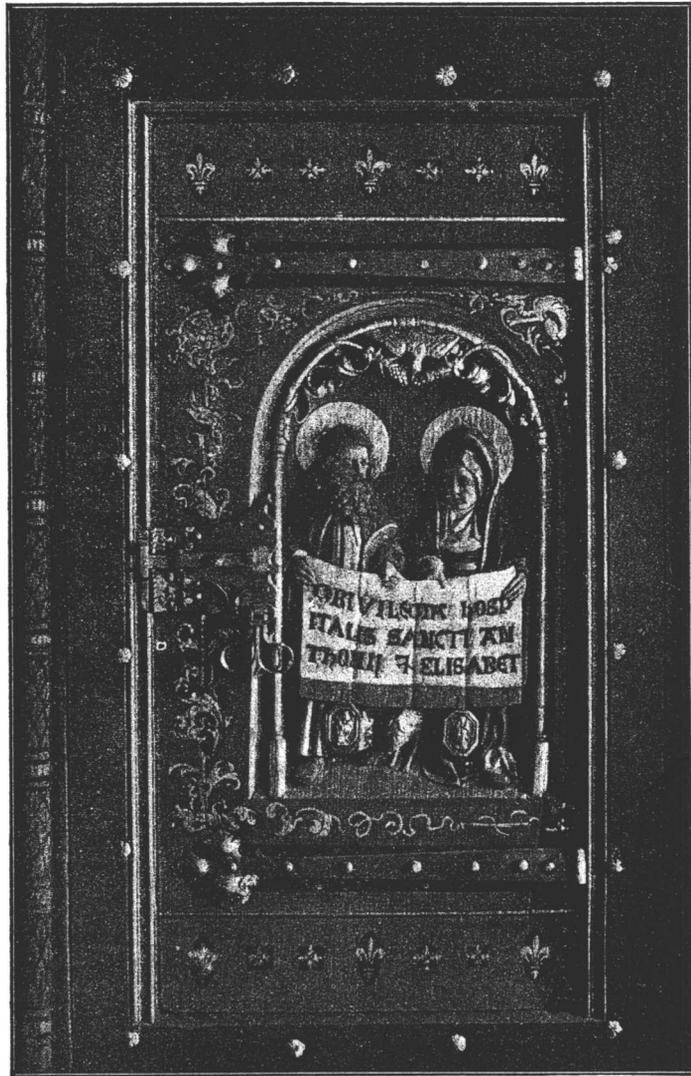
Während im Münsterschen Saale Archivschränke in die Wandtafelung eingefügt sind, und mit ihren figurengeschmückten Thüren die eine Schmalseite beleben, ist in etwas größerem Maßstabe von dieser Einrichtung in Osnabrück zur Belebung der Fensterpfeiler Gebrauch gemacht. Nur hatte man hier nicht das Stadtarchiv, welches wohl schon seit der Gründungszeit des neuen Rathauses an in dem dem Friedenssaale gegenüberliegenden gewölbten, mit eiserner Thüre verschlossenen Raume hinterlegt war, sondern die reichen Urkundenschätze der drei unter der Verwaltung des Rates stehenden Gasthäuser oder Hospitäler in Verwahrung. Auch sie sind jetzt entfernt

und nach Erneuerung der Ordnung dem Hauptteile des Stadtarchives beigelegt. Die Thüren bilden aber noch eine der Hauptzierden der Wände. Die drei auf der Schmalseite befindlichen Thürchen freilich sind bis auf das verzierte Eisenwerk und teilweise moderne Bemalung schlicht, die auf der Langseite angebrachten aber um so reicher und zierlicher mit Schnitzerei ausgestattet. Auf jeder Thüre ist eine



Die eiserne Stiefelkronen. (Aus der Zeitschr. d. bayern. Kunstgewerbevereins).

Bergamenturkunde mit anhängenden Siegeln und zwar jedesmal den Siegeln des betreffenden Hospitalis abgebildet. Sie trägt die Aufschrift: Privilegia hospitalis Sancti Spiritus bez. Sancti Anthonii et Elisabet und Leprosorum. Am reichsten ausgestattet und am besten ausgeführt sind die Schränkchen des hl. Geistes und der Zwente (hl. Antonius und Elisabeth): auf ihnen erscheint die Urkunde in mit Halb-



Das Schränkchen des Spitals zur Zwente.

bogen geschlossener Architekturnische, gehalten von den Schutzpatronen bez. dessen Symbol. Die Rundung ist mit zierlichen maßwerkartig gruppiertem Rankenwerk belebt. Der heilige Antonius, dem sein Attribut, das „Sünte=Lüns=Schwein“ nicht fehlt, und die heilige Elisabeth sind köstlich charakterisirte Figuren mit ausdrucksvollen, sorgfältig durchgearbeiteten Gesichtern; auch die auffliegende Taube des hl. Geistes erfreut durch ihre natürliche Frische. Weniger gelungen ist die

Schrankthüre <sup>1)</sup> des Leprosenhauses, „zur Sündelbecke“ mit der Gottesmutter als Schutzpatronin: Die schematisch gehaltene rechtwinklig geschlossene Architekturnische und die flache Behandlung der heiligen Maria und des Erlöserkinds lassen einen wesentlich geringer begabten, dafür aber um so strenger schulmäßig arbeitenden Verfertiger erkennen, als man für die beiden anderen Thürchen vermuten möchte. Zeitlich möchten diese Stücke zum ältesten gehören, was der Friedenssaal birgt, und dem Kronleuchter mindestens gleichaltrig, wenn nicht älter sein; trotzdem sind sie schwerlich vor dem Jahre 1520 oder 1530 entstanden.

Wenn nun noch die Schmiedearbeit, besonders an der kleinen in die Nebenstube führenden Thüre und den Archivschränkchen erwähnt wird, die dem Dsnabrücker Schmiedehandwerk alle Ehre macht, ist der Vorrat alten Schmuckes erschöpft. Über die neue Ausstattung und die Bildergalerie seien noch einige Worte zugefügt. Der Saal hat schon in den 40er Jahren eine Erneuerung erfahren. Die damals den Wänden gegebene, in der Wahl der Farben und Ornamente nicht gerade glückliche Bemalung mußte entfernt werden. An ihrer Stelle wurde im Jahre 1891 unter Leitung des Stadtbaumeisters Herrn Baurats Hackländer eine neue von Professor Schill in München entworfene, durch Herrn



Das Schränkchen des Spitals zum hl. Geiste.

Maler Wagner in Düsseldorf ausgeführte Dekoration angebracht, welche in ihrem figürlichen und heraldischen Schmuck die Geschichte des Saales und die Weltereignisse seit seiner Erbauung im Anfang des 16ten Jahrhunderts allegorisiert<sup>2)</sup>. Auch die Decke, an welcher sich, wie es scheint, noch Reste der ältesten auf Papier gefertigten Malerei (Kaisermedaillons u. s. w.) befunden hatten, mußte erneuert werden. Die Motive dazu wählte der Stadtbaumeister aus den schönsten der alten geschnitzten Giebel und erzielte damit eine vollkommen harmonische Wirkung. Auch der neue große Kachelofen fügt sich in die Gesamtansicht gut ein.

Die Porträts, deren Wert in geschichtlicher Hinsicht erheblich größer ist als in künstlerischer, geben die hauptsächlichsten Friedensgesandten — jedoch nicht

<sup>1)</sup> Abgebildet bei Risa a. a. D.

<sup>2)</sup> Genaueres in dem Schriftchen: „Das Rathhaus mit dem Friedenssaale zu Dsnabrück.“ Dsnabrück, Meinders & Eiftermann.

nur die, welche in Osnabrück gewohnt haben — und einige Fürstlichkeiten dieser und einer etwas späteren Zeit wieder.

Es finden sich die Spanier: Braccamonte (Peneranda); die Kaiserlichen Trautmansdorf, Nassau, Lamberg, Bolmar, Krane; die Schweden Björnklau, Rosenhaen, Adler Salvius, Johannes Orenstierna; die Franzosen d'Avauz und Longueville, der päpstliche Nuntius Fabio Chigi; der Kurmainzer Raigersberg; die Kursachsen Leuber und Pistorius; die Kurbrandenburger Sayn-Wittgenstein, Weesenbek, Fromhold; die Sachsen Thumbshirn, Karpzov, Heher; die Braunschweiger Langenbeck, Lampadius, Coler; die Mecklenburger Kayser, Marquard; der Württemberger Varnbüler; die Hessen Scheffer und Wolf v. Todtenwart; der Badenser Merkelbach und die städtischen Deputirten Glogin, Otto, v. Krefß, Schneider, Meurer, Heider, Koch.

An Fürstenbildern sind vorhanden: Ludwig XIV. von Frankreich (als Kind), Christina v. Schweden, Amalie v. Hessen, Kaiser Ferdinand III., der große Kurfürst v. Brandenburg, Fürstbischof Ernst August I. von Osnabrück.

